

BERICHT DES UNGARISCHEN GESANDTEN IN BERLIN, SZTÓJAY, AN AUSSENMINISTER István CSÁKY (10. SEPTEMBER 1940)

Berlin, 10. September 1940

Geheim!

Vom Herrn Minister eigenhändig zu öffnen!

Wie ich bereits auf anderem Wege berichtete, habe ich heute, am 10. September, dem Reichskanzler Hitler den Brief Seiner Durchlaucht, des Herrn Reichs Verwesers, übergeben, in dem er dem Reichskanzler seinen Dank in der Angelegenheit der Siebenbürgen-Revision ausspricht. Bei der Überreichung des Briefes überbrachte ich auch die wärmsten und herzlichsten Grüße des Herrn Reichsverwesers.

Der Reichskanzler – der von ausgezeichneter Farbe und guter Stimmung war – nahm meine Mitteilung mit geradezu sichtbarer Freude entgegen und nach dem Lesen des Briefes stellte ich bei ihm aufrichtige Genugtuung fest, ohne Zweifel hat es auf ihn Eindruck gemacht, daß Ungarn mit dem Wiener Schiedsspruch zufrieden ist. Man könnte vielleicht sagen, er freute sich, daß er sowohl Seiner Durchlaucht, dem Herrn Reichsverweser, als auch Ungarn mit der schnellen und befriedigenden Lösung der Siebenbürgen-Revision hat Freude bereiten können.

Anfangs mit leiser, dann mit allmählich gehobener Stimme, ließ er die Vorgänge vor dem Schiedsspruch wieder lebendig werden. Er verwies darauf, um wieviel näher ihm Ungarn stehe als Rumänien, durch die alte Waffenfreundschaft wie durch unsere allgemeinen freundschaftlichen Beziehungen. An Rumänien oder die Rumänen bänden ihn keinerlei ideologische oder andere Fäden. Er gab zu verstehen, daß er eigentlich Ungarn mehr hätte zukommen lassen wollen, die Grenzlinie aber hätte so festgelegt werden müssen, daß sie für die rumänische Regierung bzw. das rumänische Volk noch irgendwie tragbar war. Denn es sei zu befürchten gewesen, daß im entgegengesetzten Falle in Rumänien die Lage umschlage, was mit unabsehbaren Folgen hätte verbunden sein können. Abgesehen davon, daß dies zur Bewegung des gesamten Balkans hätte führen können, wären in das durch das rumänische Chaos entstandene Vakuum sicher von allen Seiten die Nachbarn in rumänisches Gebiet eingedrungen, wodurch – und dies sei für Deutschland und Italien von entscheidender Wichtigkeit gewesen – das Schicksal der Ölfelder kritisch geworden wäre. Mit anderen Worten, die rumänischen Ölfelder hätten in russische Hand kommen können. Die Ölfelder waren also das entscheidende Kriterium bei der Frage der Aufteilung Siebenbürgens.

Die Ausführungen des Reichskanzlers ließen keinen Zweifel daran, daß er Ungarn eigentlich einen größeren Teil Siebenbürgens zugedacht hatte. Mein untrüglicher Eindruck ist, daß er bei uns Verständnis dafür zu finden wünscht, daß außerhalb seiner Person liegende Gründe seinen Entschlüssen eine Grenze gesetzt haben. Gleichzeitig verwies er darauf, daß der Duce selbst besonderes Gewicht daraufgelegt habe, daß Rumänien nicht umstürzt, vielleicht in noch stärkerem Maße als er, Hitler, denn bekanntlich sei, während Deutschland über eine eigene Ölproduktion und große Ölvorräte verfüge, Italien in vollem Umfange auf Einfuhr angewiesen. Für die Dauer des Krieges können sie das rumänische Öl nicht entbehren! Diesen Umstand und die Tatsache, daß die Ölfrage bei der Festlegung

der neuen Grenzlinie den entscheidenden Einfluß ausgeübt habe, wiederholte der Führer mehrmals.

Er erwähnte aber auch, daß er Ciano gegenüber mehrmals zum Gegenstand der Erwägung gemacht habe, ob es nicht zweckmäßig sei, den Ereignissen freien Lauf zu lassen, das heißt, die kriegerische Lösung zuzulassen. Wie er sagte, habe er soviel Komplikationsgefahr gesehen, daß er davon Abstand genommen habe. Eine kriegerische Lösung hätte natürlich ohne jeden Zweifel die Ölfelder gefährdet, hätte aber auch zu einem allgemeinen Balkankonflikt führen können, mit allen seinen Konsequenzen. Da auch der Duce dafür war, übernahmen sie es gemeinsam. Ihrer Überzeugung nach konnte die rumänische Regierung nur so den Wiener Schiedsspruch annehmen, oder aber nur so sahen sie eine Gewähr dafür, daß in Rumänien die Lage nicht zusammenstürzt. Natürlich, sagte er weiter, könne früher oder später in Rumänien das Chaos mit allen seinen Folgen eintreten (sowjetischer Einmarsch), was Deutschland und Italien vielleicht auf Grund der Garantie zum Eingreifen zwingen wird (Ölfelder!!!). Vielleicht könnten sie auch mit dem Bolschewismus, der natürlich ewig der Todfeind des Nationalsozialismus und des Faschismus bleibe, aneinander geraten. Aber sie hätten, wie er sagte, die Garantie aus den oben erwähnten Gründen übernehmen müssen. Hier meditierte er in Gedanken versunken, daß Länder und Grenzen vergehen, Völker und Nationen aber bleiben usw. usw. und spielte darauf an, oder ich glaubte, wenigstens mit einiger Sicherheit festzustellen, daß er darauf anspielte, trotz der Garantie halte er die neue ungarisch-rumänische Grenze in Siebenbürgen nicht für endgültig.

In diesem Zusammenhang verwies er von neuem darauf, daß ihn Rumäniens Schicksal nicht sonderlich interessiere. Im Weltkrieg habe es gegen uns gekämpft und seitdem sei es immer im Gegenlager, und in Titulescu sah er die Verkörperung des rumänischen politischen Glaubensbekenntnisses. Jetzt, nach der Abdankung des Königs scheinen sich ernsthafte Bestrebungen zur Säuberung der Politik und des öffentlichen Lebens geltend zu machen. Es sei wahrscheinlich, daß sich Antonescu auf die Seite der Achse stellen werde. Wie ich sehe, interessiert sich der Kanzler gewissermaßen für Antonescu und die Eiserne Garde und ich halte fest, daß Ribbentrop im Verlaufe unserer gestrigen Unterredung entschieden Sympathie für diese neue Richtung zeigte. Bei dieser Gelegenheit ereiferte sich der Kanzler wiederum auf das heftigste gegen die Ermordung Codreanus und seiner Anhänger und gegen den bisherigen Ausschluß der Rechten.

Danach erkundigte sich der Führer nach dem Verlauf der Besetzung und hörte meinen Vortrag über den Empfang Seiner Durchlaucht des Herrn Reichsverwesers und die Freudenkundgebungen voller Aufmerksamkeit zu. Der morgige Einzug in Kolozsvár und die folgende Besetzung des Szeklerlandes interessierten ihn besonders. Ich erwähnte noch die von Maniu geplante Aktion und die Hinneigung der rumänischen Bauernschaft zum Bolschewismus und bemerkte, daß Ordnungsstörungen zu erwarten gewesen, aber anscheinend doch nicht erfolgt seien, zumindest nicht in größerem Umfange. Hier warf der Reichskanzler ein, er sei in Bukarest sehr entschieden gegen Ruhestörungen aufgetreten. Nachdem ich noch kurz die Plünderungen der Rumänen berührte, indem ich auf unseren Schaden von 3 Milliarden im Jahre 1919 verwies, schlossen wir dieses Thema ab und der Kanzler ging zur Beleuchtung der ungarisch-deutschen Beziehungen über.

Nach Hitlers Meinung besteht zwischen Ungarn und Deutschland eine Schicksalsgemeinschaft, und so könne es auch nur Ungarns Interesse sein, daß Deutschland – d. h. die Achse – aus dem jetzigen Kampf als Sieger hervorgehe. Obwohl an letzterem kein Zweifel bestünde, verwies er trotzdem darauf, was im

entgegengesetzten Falle auf Deutschland und Ungarn warten würde. Der neue tschechische Staat würde wahrscheinlich bei Regensburg beginnen und über Budapest hinaus zumindest seine alten Grenzen einnehmen. Die gesamte bisherige ungarische Revision würde vernichtet werden usw. usw. Wir hätten also ein gemeinsames Schicksal, aber auch gemeinsam mit Italien. Sie seien mit dem Duce „auf Gedeih und Verderb“ zusammengeschmiedet. Italiens Lage sei schwer, man müßte größte Vorsicht walten lassen und daher müsse alles vermieden werden, was die Lage komplizieren könnte (Balkan, Öl!).

Nach Ansicht des Führers hat Deutschland den Krieg militärisch sozusagen schon gewonnen und kann ihn nicht mehr verlieren. Es muß nur durchgehalten werden! In dieser Hinsicht verwies er darauf, um wieviel günstiger die jetzige Lage im Vergleich zu der Lage im Weltkrieg sei. Es müsse nur noch mit England abgerechnet werden, was darüber hinaus sei, sei Amerika, was seiner Ansicht nach nicht zähle.

England renne in seinen Untergang, erblindend sehe Churchill die rauhen Tatsachen nicht und das könne zu Englands Vernichtung führen. Der Reichskanzler verwies auf Deutschlands ausgezeichnete Position und Übermacht. Er erwähnte, von der Nordspitze Norwegens bis zur spanischen Grenze habe er alle Fjorde und Häfen fieberhaft verstärkt. Hier könne niemand landen, die Unterseeboote und Flugzeuge dagegen könnten von hier, aus unmittelbarer Nähe, England umfassend angreifen.

Als wahnsinnig bezeichnete er Churchills Politik und seine Nachtangriffe auf offene deutsche Städte und Berlin, also auf nichtmilitärische Ziele. Er werde zunehmend darauf reagieren und wenn nötig, werde er nacheinander die englischen Städte ruinieren, obwohl er dies nicht gern tun würde. Die deutschen Flieger seien auf jeden Fall im Vorteil, denn in bezug auf die deutsche Übermacht, die 1: 3-4 zugunsten der Deutschen stehe – bei den Bombern 1: 8 -, sei die englische Situation aussichtslos. Für jede englische Brandbombe werde er 1000 deutsche Brandbomben auf London abwerfen lassen, darin seien seine Vorräte unerschöpflich.

Danach ging der Reichskanzler auf die ungünstige Entwicklung der Witterung ein, die auch das englische Unternehmen verzögere. Auch den Angriff auf die Westmächte – der eigentlich für den 10. Oktober vorigen Jahres geplant gewesen sei – habe er wegen des schlechten Wetters auf den 10. Mai dieses Jahres verschieben müssen. Auch bis zum heutigen Tage seien insgesamt nicht mehr als 5 Tage hintereinander schönes Wetter gewesen. Das beeinflusse natürlich die Luftaktionen nachteilig, die aber jetzt – wie schon zu beobachten war – mit größerer Kraft begännen.

Aus den weiteren Worten des Reichskanzlers und aus Ribbentrops Bemerkungen konnte ich schließen, daß die deutschen Luftangriffe in den nächsten Wochen ihren Höhepunkt erreichen werden und daß die Aktion gegen England in ihr entscheidendes Stadium getreten ist. Der Führer beurteilt den bevorstehenden entscheidenden Kampf der deutschen Streitkräfte ruhig, völlig zuversichtlich und voller Entschlossenheit.

Gegen Ende der Unterhaltung erwähnte der Führer erneut mit warmen Worten die deutsch-ungarischen Verbindungen bzw. Ungarns Aussichten für die Zukunft. In diesem Zusammenhang riet er, die deutsche Minderheit in Ungarn gut zu behandeln, denn ein in jeder Hinsicht zufriedenes Deutschtum könnte auf die umliegenden deutschen Volksgruppen wirken und das könnte zu einer Rückgravitation auf Ungarn führen. Mit anderen Worten wollte der Reichskanzler – wie ich sehe – sagen, das könnte einen

günstigen Einfluß auf unsere weiteren Revisionsbestrebungen ausüben. Zu bemerken ist noch, daß gestern auch Ribbentrop nachdrücklich meine Aufmerksamkeit darauf lenkte, dem Führer liege das Schicksal der deutschen Minderheit sehr am Herzen und er verwies darauf, dieser Umstand könnte die ungarisch-deutschen Beziehungen wesentlich beeinflussen.

Auf die Ausführungen des Reichskanzlers reagierte ich im Verlaufe der Unterredung mehrfach kurz zustimmend. Ausführlicher ging ich jedoch auf den Punkt 3 ein: und zwar a) auf die Revision, b) auf die Schicksalsgemeinschaft, die ungarisch-deutsche Freundschaft, das Durchhalten und c) auf die Frage der deutschen Minderheit.

ad a) Ich betonte, wie es auch im Brief des Reichsverwesers stehe, sei Ungarns Dank ehrlich und tief, denn es sei tatsächlich so wie der Reichskanzler gefühlt habe, ohne die Rückgliederung von Kolozsvár und des Szeklerlandes wäre jede Lösung für Ungarn untragbar gewesen. Die Bergkette der Karpaten aber habe die Sicherheit nach Osten, gegen eine von dort kommende bzw. drohende Gefahr verstärkt. Ich verwies darauf, mit welcher Begeisterung überall die ungarischen Truppen und vor allem Seine Durchlaucht, der Herr Reichsverweser, begrüßt worden seien. Ich bemerkte, der Höhepunkt werde am 11. September, am Tage der Besetzung von Kolozsvár sein.

Ich betonte besonders, für die Überlegungen der Achsenmächte zur Sicherung der rumänischen Ölquellen brächten wir volles Verständnis auf.

Ich hielt den Augenblick psychologisch für ungeeignet, schon jetzt die empfindlichen Fehler zu erwähnen, die dadurch entstanden sind, daß Arad draußen geblieben ist, daß die Eisenbahnlinie zwischen Kolozsvár und Marosvásárhely unterbrochen ist (letzteres haben wir im übrigen dem Auswärtigen Amt in einer schriftlichen Note mitgeteilt. Siehe den Bericht Nr. 655/biz-1940).

ad b) Zur ungarisch-deutschen Schicksalsgemeinschaft und Freundschaft und zum Durchhalten stellte ich fest, daß Ungarns politische Orientierung felsenfest auf Deutschland und Italien gerichtet sei. Ich rief dem Führer ins Gedächtnis, diese Tatsache hätte in jenem Brief dokumentarischen Ausdruck gefunden, den ich ihm am 20. April überreichte, in dem nämlich die ungarische Regierung den Achsenmächten gemeinsame politische und militärische Vereinbarungen vorschläge.

Ich betonte, Ungarn sei sich dessen bewußt, daß es mit dem deutschen Volk in einer Schicksalsgemeinschaft lebe. Das habe im übrigen auch in unserer jahrhundertealten Freundschaft seinen Ausdruck gefunden. Wir wüßten, nur der deutsche Sieg – der ohne jeden Zweifel eintreten werde – könne Ungarn eine entsprechende Zukunft sichern.

Was das „Durchhalten“ anbetreffe, so versicherte ich dem Reichskanzler, Ungarn unterstütze die Achsenmächte nach seinen bescheidenen Möglichkeiten in jeder Weise. Ich erwähnte, daß wir bisher schon gewisse Beschränkungen eingeführt hätten und versicherte, notfalls würden wir auch gern weitere übernehmen, nur um unsere Freunde unterstützen zu können.

ad c) Ich legte dem Kanzler die Lage der deutschen Minderheit in Ungarn eingehend dar und bemerkte, wir hätten in dieser Hinsicht ein völlig reines Gewissen. Ich verwies auf die Ungarnbesuche von Frick, Lorenz und Bohle und hob hervor, daß sie nach Belieben deutsche Dörfer usw. usw. hätten besuchen können. Ich gab zu, daß auf kulturellem

Gebiet einiges zu tun gewesen sei – diese Dinge stünden im übrigen kurz vor ihrem Abschluß –, führte aber nachdrücklichst aus, daß unsere deutschen Minderheiten in jeder Hinsicht völlige Gleichberechtigung genießen, worüber auch niemals Klagen geführt worden seien. Dem deutschen Bauernsohn stünden alle staatlichen Laufbahnen bis zum Ministerposten usw. usw. offen. Eine gewaltsame Magyarisierung finde nicht mehr statt, Assimilation erfolge nur im Verlaufe eines natürlichen Prozesses, ohne jeden Zwang (ich illustrierte es an Beispielen), schließlich versicherte ich, die ungarische Regierung werde die Wiener Vereinbarungen aufrichtig und in vollem Umfange durchführen, was zum größten Teil ohnehin schon im Fluß sei.

Zum Schluß gab ich der Hoffnung Ausdruck, daß die Bemerkung des Führers, das Deutschtum in Ungarn solle als Magnet auf die deutschen Volksgruppen außerhalb Ungarns wirken, in Erfüllung gehen möge, was mit Sicherheit nicht an Ungarn liegen werde.

Die Unterredung dauerte – wie schon erwähnt – Fünf Viertelstunden und verlief bis zum Schluß in bester Atmosphäre.

Der Gesamteindruck meiner Gespräche mit Ribbentrop wie mit dem Führer ist, daß die Stimmung gegenüber Ungarn gut, man kann sagen, wiederhergestellt ist. Die seit 1938 schwebenden Vorwürfe sind geglättet. Meinem Eindruck nach fühlt der Führer, daß die neue siebenbürgische Grenze den ungarischen berechtigten Forderungen nicht vollkommen entspricht, und deshalb hält auch der Führer die Grenze nicht für absolut endgültig. Bei Beendigung des Krieges könnte, meiner Meinung nach, bei der Ordnung der Gesamtfragen die sinnvolle Revision der Grenze zur Sprache kommen. Dafür bestehen aber – was ich bereits auf anderem Wege berichtet habe – meiner Meinung nach mehrere Voraussetzungen:

a) Zuerst müssen wir felsenfest auf Deutschlands Seite stehen.

b) Unsere Zufriedenheit über den Wiener Schiedsspruch und unsere Dankeserklärungen dürfen wir nicht verringern, wir dürfen keine Kritik üben.

c) Den Frieden im Südosten dürfen wir nicht gefährden.

d) Wir müssen Deutschland mit Rohstoffen und Lebensmitteln unterstützen, und zwar über den Vertrag hinaus, selbst um den Preis von Opfern. Ja wir müßten sichtbare Opfer bringen und gewisse Beschränkungen einführen (Mehl- oder Brotkarte). Darüber habe ich im übrigen auch mit dem Gesandten Nickl ein Gespräch geführt, der meine Anschauung teilte. In dieser Hinsicht müssen wir Rumänien zuvorkommen, das bestimmt um jeden Preis versuchen wird, die Achsenmächte für sich zu gewinnen.

e) Die im Hinblick auf die deutsche Minderheit übernommenen Verpflichtungen müssen in vollem Umfange und möglichst bald durchgeführt, mit ihren Führern die bestmöglichen Beziehungen geschaffen werden.

Mit einem Wort, es müßte gewährleistet werden, daß jedes störende Moment ausgeschaltet wird. Wir müssen uns aber auch darüber völlig im klaren sein, daß auf dem Gebiet der Reformen und in der Judenfrage radikale Schritte unbedingt notwendig sind, wenn wir in Berlin wie in Rom Verständnis oder die Entwicklung enger Beziehungen erreichen wollen.

Übrigens, die Vorschläge für personelle Fragen werde ich gelegentlich gesondert darlegen.

Hier halte ich es für notwendig, Euer Exzellenz meinen Bericht ins Gedächtnis zu rufen, in dem ich darauf verwies, während der tschechischen Krise sei die Ansicht verbreitet gewesen, der Ungar sei unmännlich (weil er sich nicht offen neben Deutschland gestellt hat), undankbar (weil er, ohne ein Risiko zu übernehmen, das zurückerhaltene Gebiet trotzdem geringschätzte), unzuverlässig (weil er seine Fäden auch zu den Westmächten gesponnen habe).

Nach dem oben Berichteten scheint mir, als wären wir in den ungarisch-deutschen Beziehungen an einem neuen Wendepunkt angelangt und dadurch hat sich in mir die Ansicht noch mehr gefestigt, daß die ungarische Regierung ihren Vorschlag vom April lfd. Jahres in der in meinem Bericht erwähnten Form wiederholen müsse. Obwohl es wahrscheinlich ist, daß die Achsenmächte auch jetzt nicht anders entscheiden werden als seinerzeit, so ist doch sicher, daß dies Eindruck machen würde und eine neue Dokumentierung unserer ohnehin notwendigerweise entstandenen außenpolitischen Überlegung wäre, daß unser Platz auf der Seite der Achse ist. Darauf könnte man sich dann bei Gelegenheit immer berufen.

Für Ungarns Zukunft halte ich dies für unumgänglich notwendig, in allgemeiner Beziehung wie auch im Interesse weiterer Revisionen. Schließlich muß man auch damit rechnen, daß die Slowakei um das deutsche Protektorat ersucht und sich Rumänien ähnlich in irgendeiner Form um Deutschlands Gnade und Unterstützung bemühen wird.

Bevor ich meinen Bericht beende, schlage ich vor, auch auf militärischer Ebene die guten Beziehungen zwischen beiden Armeen durch völlige Aufrichtigkeit und Zusammenarbeit möglichst weiter zu vertiefen. Die Möglichkeit dazu ist meiner Meinung nach gegeben. Das Ansehen der Honvédarmee – das nach der tschechischen Krise gelitten hatte – ist durch ihre jetzige Haltung und Kampfesentschlossenheit wieder hergestellt. Und dies ist eine entscheidend wichtige Tatsache, denn der ungarische Soldat hat sich hier immer des besten Rufes erfreut, und das war bei der Entwicklung der ungarisch-deutschen Beziehungen immer ein großes, ja entscheidendes Positivum.

Im Zusammenhang mit meinem Bericht über meine Unterredungen mit dem Reichsaußenminister und dem Führer, nehme ich mir die Freiheit, Euer Exzellenz Aufmerksamkeit von neuem auf meinen unter Nr. 200/pol. fön. 1940 unterbreiteten Bericht zu lenken, in dem ich unter dem Titel „Die ungarisch-deutschen Beziehungen vor und nach dem Wiener Schiedsspruch“ die Entwicklung der ungarisch-deutschen Beziehungen bzw. meine Ansichten darüber dargelegt habe.

Zum Schluß berichte ich, daß der Reichskanzler den Brief Seiner Durchlaucht des Herrn Reichsverwesers mit aufrichtiger Freude entgegengenommen hat und bemerkte, in seiner Antwort werde er auch auf die Umstände eingehen, die bei der Festlegung der Grenze als Richtschnur dienen mußten.

Sztójay
kgl. ung. Gesandter

[Quelle: Allianz Hitler-Horthy-Mussolini. Dokumente zur ungarischen Aussenpolitik (1933-1944), Budapest 1966, S. 282-288.]